



Die
Ruhe des Christen

beym
Natur - Unglück.

P r e d i g t
nach dem schweren Hagelwetter
am 8ten Juny,

Sonntags den 13. Juny 1819. gehalten

beym Fraumünster

von

G. Gefner, Pfarrer.

Einzig zum Besten der Beschädigten ge-
druckt und verkauft.

Z ü r i c h,
bey J. J. Ulrich.

Am 8. Juny 1819 Abends verwüstete ein furchtbarer Hagel-
schlag, vom Dorfe Ottenbach weg, an der westlichen
Grenze unsers Cantons, bis über das Dorf Wangen hin-
aus, in einer Strecke von ungefähr acht Stunden
Länge, und etwas mehr als Einer Stunde Breite, Alles
was gewachsen war, besonders im Mittelpunkte dieser
beinahe geraden Linie; wo vorzüglich mehrere, theils
durch Getreide = theils durch Wein = bau und Obst sehr
glücklich sich auszeichnende Gemeinden, in einen, kaum ganz
zu berechnenden, Schaden versetzt wurden. Die mit allen
Arten von Früchten prangenden Gegenden von Kilchberg mit
der dazu gehörenden Gemeinde Adlischweil, auf dem linken
Seeufer, das vielleicht noch schönere Bollikon auf dem rechten
Ufer, das Bergdorf Wytikon, und im jenseitigen Thale

die mit herrlichen Früchten angefüllten Felder von Dübendorf, nebst mehreren andern Ortschaften, die in dieser Linie liegen, waren alle in Einer Stunde in einen Schauplatz des Jammers verwandelt, da sie in der Stunde vorher den prächtigsten Anblick des Segens und des Arbeitsfleisses gewährt hatten.

Daß sich die herzlichste Theilnahme an diesem beklagenswerthen Schicksal überall aussprach, und aussprechen sollte, konnte wohl mit Recht die Prediger unserer Stadt bestimmen, in ihren Predigten am nächsten Sonntage nachher, dieser traurigen Erfahrung zu gedenken, wenn gleich die Stadtgemeinden theils nicht, theils nicht im vorzüglichsten Grade geschädigt waren; und deßhalb da nicht gesprochen werden konnte und sollte, wie es in jenen nachbarlichen Gemeinden geschah.

Der Verfasser der gegenwärtigen Predigt wurde aufgefordert sie in Druck zu geben, was er erst nicht wollte, weil er wohl fühlt, was und wie viel seiner Arbeit fehle, um auch nur einigermaßen das zu seyn, was er wünschte. Da indessen der Verleger sich anboth jeden Gewinn der dabey herauskommen möchte, ganz dem Verfasser zur Verwendung für die Beschädigten zu überlassen, so ließ er sich dazu bestimmen; um so mehr, da die liebliche Wahrnehmung wie schnell die Regierung zur Unterstützung bereit war, und die, den Unglücklichen benachbarten Gemeinden ihnen mit thätiger Hülfe entgegen kamen, beschämend immer die Frage aufdrang: „und was haben wir, Partikularen in der Stadt, gleich auf der Stelle gethan?“ Ich bin zwar in der gewissen, guten Zuversicht, daß noch viel ge-

schehen wird, wenn man nur erst recht weiß „wie?“ Aber auch das Wenige, was weder vorgreift, noch für das Wichtigere die Kraft nimmt, sogleich gethan, hat einen besonders lieblichen Werth.

Man wird es darum nicht unnatürlich finden, wenn diese Predigt theurer, als sonst gewöhnlich verkauft wird. Ich müßte wenig Zutrauen zu dem Sinne haben, der sich freut durch kleine Schärfschen doch etwas zusammenzubringen, wenn ich besorgen wollte, daß wer diese Blätter vielleicht gerne liest, nicht auch gern um der Beschädigten willen, einige Kreuzer mehr bezahlt; und wenn auch mancher sie lieber ungelesen läßt, so ist ihm doch die Gelegenheit recht — etwas auf diese Weise den Unglücklichen zu geben.

Was immer dabey herauskomme, es soll dazu verwendet werden, nicht Bettlern, sondern würdigen, durch dieß Unglück Gedrückten, auf zweckmäßige Weise einige Erleichterung zu schaffen.

Gott gebe seinen Segen!

Zürich 16. Jun. 1819.

G. Gefner, Pfr.

G e b e t h.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo sey mit uns Sündern!

Der Herr ist herrlich und hoherhaben, unendlich ist seine Macht, wer kann würdig genug anbethen die Größe Selner Herrlichkeit!

Er thut große und unergründliche Dinge, Wunder, deren keine Zahl ist. In seiner Hand ist die Natur, ihre Segnungen sind seine Gabe, und ihre zerstörenden Kräfte stehen unter seinen Geböthen.

Der Herr ist Gott!

Zu Dir, allmächtiger Gott! erheben wir unsere Herzen, demüthig Dich anzubethen. Dieser Tag der deiner und deines Sohnes Ehre, und der Bedung unsers christlichen Sinnes gewenht ist, versammelt uns vor deinem Angesichte. Mache Du uns seine

Feter zum Segen; leite Du unser Nachdenken, und erhöere gnädig unsere Gebethe.

Wo immer dein Wort heute verkündigt wird, da gib Du ihm kraftvolle Wirkung auf Verstand und Herz. Das Evangelium deines Sohnes erweise sich als deine Kraft zum Heil einem jeden, der an Dich glaubt.

Gott! allmächtiger und wunderbarer, lehre uns immer richtiger erkennen, immer demüthiger fühlen unsere Abhängigkeit von Dir; aber auch immer froher werden des Gedankens, daß wir von Dir abhängen. Pflanze den ehrfürchtvollen Glauben in unsere Seele: Es ist besser in die Hand des Herrn fallen, als in die Hände der Menschen.

Wenn heut eine nicht unbeträchtliche Zahl unserer Brüder mit Wehmuth sich vor Dir versammelt, darum daß deine Hand sie schwer getroffen hat, so öffne Du ihren Blick auf Dich, erfülle sie mit weisem Ernste und frommem Vertrauen, und laß sie erfahren, daß Du doch die versorgende Liebe bist.

Sey ihnen und uns Allen nahe!

Text: Joel I. 10. 11. 14.

„Das Feld ist verödet, der Boden trauert, weil
 „das Korn verwüftet und der Wein dahin
 „ist. Die Ackerleute jammern, die Wein-
 „gärtner klagen; Weizen und Gerste ist da-
 „hin, — daß aus der Ernte nichts werden
 „kann. Berufet die Gemeinde zusammen,
 „versammelt die Ältesten, und alle die im
 „Land wohnen, zum Hause des Herrn
 „euers Gottes, und flehet zu dem Herrn!

Schon das Wort des Textes, das Ihr so eben, wohl nicht ohne wehmüthige Theilnahme anhörtet, sagt Euch, worauf heut unsere Betrachtung sich lenken werde; und ich besorge nicht, daß jemand von Euch denken werde, es sey in einer Stadtgemeinde schon an sich, und bey der noch schonendern Berührung, zum Theil gänzlichen Bewahrung ihrer freundlichen Umgegend, ein überflüssiges, oder nicht wohl angebrachtes Wort, wenn auch da über die traurige Erfahrung dieser Woche gesprochen werde, die freilich für andere Gemeinden noch viel schwerer und schrecklicher war.

Nein, ich weiß, wenn auch das Unglück Viele von Euch auf keine Weise, selbst nicht in entfernter Rückwirkung berühren mag, so ist Euer Herz zu theilnehmend, zu menschenfreundlich, zu sehr von würdigem Mitleid erfüllt, und zu christlich gesinnt, als daß Ihr nicht gerne auch das, was den friedlichen Nachbar traf, aus dem Gesichtspunkte ansehen solltet, den uns unsere heilige Religion öffnet.

Ach, wenn ich mir nicht etwa nur einen oder zwey, sondern so manchen meiner Brüder denke, die heute mit schwerem Herzen und nassem Blicke ihre Gemeinden ansehen, und von heiliger Stelle Worte christlich weiser Ermunterung, Belehrung, Tröstung aus wehmüthig beklommener Seele sprechen sollen mit ihren Zuhörern, die noch vor acht Tagen durch lachende Fluren, durch prächtige Saatsfelder, durch viel versprechende Weinberge fröhlich zu ihren Tempeln hinwandelten, und heute nur mit den Gefühlen und den Worten unsers Propheten wieder zum Hause Gottes kommen: — „Das Feld ist verödet, der Boden trauert, weil das Getreide verwü-
 „stet, der Most dahin ist. Der Ackermann jammert, die
 „Rebleute klagen — Weizen und Gersten ist hin — daß
 „nichts aus der Ernte wird.“ Berufet die Gemeinde zu-
 „sammen, versammelt die Aeltesten und alle die im
 „Lande wohnen zum Hause des Herrn euers Gottes,
 „und bethet zu dem Herrn empor!“ Ach, heute gehen
 sie weinend und klagend durch verwüstete Felder und
Weinberge zu denselben Tempeln hin, um den Trost der Religion zu suchen. Wenn ich mir so manche Gemeinde, die des Herren Hand getroffen, und meiner Brüder so manchen vor ihnen stehend denke, so entsteigt meinem Herzen das Gebeth:

Herr, laß dein Wort in mürbe Herzen dringen,
 Und stärke die, die auf dich schaun.
 Herr, laß die traurige Erfahrung Segen bringen;
 Erweck' und kröne Du das kindliche Vertrauen!

Aber ich kann auch nicht anders, als mit Euerer Andacht mich von dem unterhalten, was euern und meinem Herzen theilnehmend nahe liegen muß.

Wie wir am letzten Dienstag Abend das Gewitter aufziehen sahen mit drohenden Wolken, zwar schien das

sanftere Rollen des Donners nur ein segenvolles Gewitter zu verkünden, aber da fielen die zerschmetternden Hagelsteine in seltener Größe erst, dann bald in dichter Menge, und das bange, aber liebende Herz wünschte wohl: Ach, daß doch nur über die Stadt dieß schwere Gewitter komme und die nachbarlichen Gefilde mögen geschont seyn! Aber bald ging die traurige Botschaft ein von dem schrecklichen Hagelschlage, der nicht etwa nur wie bey uns, sondern viel fürchterlicher war, nicht etwa nur in kleinerm Umfang Schaden gethan, sondern in der langen Strecke von acht und mehr Stunden die herrlichsten Fluren verwüstet, die Jahres-Hoffnung nicht nur verringert, sondern hingenommen und zahlreiche Gemeinden traurig verarmt habe. Wenige aus uns dürften sich eines Hochgewitters erinnern, das in Einer traurigen Stunde — halben Stunde vielleicht, eine so weite Strecke voll herrlichen Segens, auf Einmahl in Jammergegenden verwandelte; so daß des alten heiligen Sängers Wort auf eine so furchtbar wahre Weise zutraf:

Verwüstet liegen die Gefilde da,
Der Boden trauert, denn dahin
Ist das Getreide, und der Wein dahin,
Die Ackerleute steh'n gebeugt umher,
Und Klage hört man vom Weingärtner nur. —
Ach, aus der frohen Ernte wird nichts mehr!

Doch, meine Freunde! sollen wir denn nur bey der Klage allein stehen bleiben? Nein, von den vielfachen, ernstestn Betrachtungen, wozu so ein Ereigniß auffordert, das, wie kaum etwas sonst, uns unsere Abhängigkeit von dem Allmächtigen predigt, lasset uns heute die herausheben: Die Ruhe des Christen beym Natur- Unglücke, das uns doch nur näher zu Gott hinziehen soll.

- I. Diese Ruhe selbst, sey unsere erste Betrachtung.
- II. Der Grund auf den sie gebaut ist, die zweite, und die
- III. Der innere Gewinn, der aus dem ruhigen Ertragen hervorgeht.

Vater! denen, die Dich lieben muß Alles zum Besten dienen. —

Das mach' uns klar,
Und an uns wahr! —

I.

Was soll ich allervorderst sagen von der Ruhe selbst, womit der Christ das Naturunglück einbrechen, sein eigenes, oder seiner Brüder Glück zerstören sieht? Von der ergebenen Ruhe, mit der er sich dem Willen Gottes unterwirft, zwar wehmüthig auf den erlittenen Schaden, aber auch demüthig und vertrauend zu Gott ausblickt.

1.

Es ist freilich wahr, wer von uns empfand es nicht an jenem Abend? wenn wir das Unglück nicht nur drohen, sondern wirklich einbrechen sehen, wenn es nun da ist vor unsern Augen, was nicht ohne furchtbaren Schaden abgehen kann — da wird einem bang um's Herz. Je schöner die herrliche segenvolle Natur noch so eben vor unserm Blicke lag, und uns oder unsern Brüdern die Fülle der Gaben Gottes versprach, desto mehr kummert uns das, was wir verwüstend über sie einbrechen sehen. Dabey gleichgültig seyn, hieße nicht ruhig, sondern gefühllos seyn. Da quillt, gleichsam unwillkürlich, aus dem Christenherz das sehnsuchtvolle Flehen: Vater, ist's möglich, so laß es vorübergehen; ist es möglich, so schone deiner armen Kinder. Doch, dein

Wille geschehe! Du bist Vater, und liebest mehr, als ich liebe.

Ruhig seyn im furchtbaren Augenblicke, wo der Vater schlägt, heißt nicht kalt und gleichgültig und unempfindlich seyn, noch weniger es mit Leichtsinne ansehen, als ein Ungefähr, und gerade in dem Maße es nicht zu Herzen nehmen, in dem es uns selbst nicht unmittelbar trifft; heißt aber eben so wenig mit bitterm, unweisem Unwillen dem Schicksal zürnen, und sich gegen das anscheinende Ungefähr empören. Nein, die Ruhe blickt auch in der gefühlten Angst empor zu Gott, ohne dessen Willen kein Speerling fällt, und kein Hagelstein schädigt. Ruhig seyn im schrecklichen Augenblicke heißt: Aus Gottes Hand das Niederbeugende demüthig annehmen wie das Erfreuende, und sich still unterwerfen dem allein weisen, und, wie verborgen er auch scheine, dennoch guten Willen des allmächtigen Vaters; eingedenk des Wortes der Wahrheit: Alle Züchtigung, wenn sie vorhanden ist, erscheint uns nicht als Freude, sondern als Traurigkeit, aber hernach gibt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedevolle Frucht der Gerechtigkeit.

2.

Und ist es nun geschehen, hat Gottes ernste Hand hingenommen und entzogen, was sie schon freundlich segnend gegeben hatte, was geziemt dann dem Christen? Etwa bange, jammernde Klage? Etwa ein ängstiges Kümmeren, als ob nun Alles verloren sey, als ob Gott nicht mehr helfen, nicht mehr erhalten, nicht mehr für seine Kinder sorgen könne und wolle? Etwa ein Vergeffen früherer, unlängbarer Erfahrungen, daß Gott aus ähnlichem Unglück uns selbst oder Andern wieder geholfen, und wie Er geholfen, wohlgethan, gerettet, so oft wir die ernste Züchtigung kindlich angenommen, sie in neuen Segen, und selbst in unvergänglichen Gewinn für

unsern innern Menschen umgewandelt hat? — Nein, Freunde! diese Mänglichkeit entfernt der Christ aus seinem Herzen, und wenn sie ihn auch etwa anwandeln will, er stemmt sich dagegen und kämpft; er hält sich fester nur an Gott, und sagt es Ihm im Vertrauensvollen Gebethe: Du bist doch die Liebe!

Wir wollen sie uns denken, die durch jenen Hagelschlag so empfindlich Geschädigten, ach, es ist ihrer eine große Menge, wir wollen sie uns denken, wie sie mit Thränenvollem Blick über ihre Felder, Weinberge, Matten, Gärten und Obstgärten hinwandeln, und wehmüthig einander sagen: Das Feld ist verödet, der Boden trauert, denn das Getreide ist verwüdet, der Wein und das Obst ist dahin — aus der Ernte kam nichts werden. Aber je die Besten aus ihnen bleiben nicht bey dieser Klage stehen — sie rufen als Kinder zum Vater empor, und ermuthigen sich durch den Gedanken: Gott kann seiner Kinder doch nicht vergessen; der nie uns verlassen hat, wird auch nie uns verlassen. Wie sie schon auf dem verödeten Felde und in der stillen Kammer ihr Herz zu Gott erhoben, und im Gebethe Ruhe suchten und fanden, so vereinen sie sich heut im Hause des Herrn ihres Gottes, und rufen vereint zum Vater empor.

Ruhe und Ergebung wird alle, die mit herzlicher Gesinnung den Herrn ihren Gott suchen, erfüllen, und neuer Muth und Vertrauen, so wie neue Anstrengung sich dennoch durchzuarbeiten, und auf des Herrn Hülfe zu harren, wie sie durch Menschen oder ohne Menschen ihnen kommt.

Wahrlich, meine Freunde! es ist ein schöner und ein nicht so ganz seltener Anblick, fromme Ergebung und demüthige Unterwerfung unter Gottes heiligen

Willen bey diesen schwer Getroffenen zu finden. Und wo diese Ruhe ist, da ist auch Gott mit seiner Hülfe nahe.

II.

Diese Ruhe des Christen mitten im Unglück, auch im schweren Naturunglücke ist wahrlich nicht eine leichtsinnige, sondern eine, auf festen Grund gebaute, Ruhe. Ihr Grund ist Gott, ist Gottes nie ermüdende Treue, ist eigene und fremde Erfahrung, daß der Herr dennoch die Menschen nie verläßt. Wir konnten freilich schon von dieser schönen Ruhe selbst nicht reden, ohne bereits ihren Grund zu berühren, allein eine nähere Entwicklung dessen ist nicht überflüssig, und des Propheten Rath in unserm Texte leitet uns selbst darauf, indem er die Gebeugten auffordert, vor Gott sich zu versammeln, und bethend sich an Ihn zu wenden. Also der Grund dieser Ruhe ist

1.

Gott. Wer freilich nur ein Ungefähr in solchen Erfahrungen sehen will, darum weil so viel Zufälliges allerdings dabey sichtbar wird, eine Menge von Umständen, deren Gründe wir nicht zu erforschen vermögen, warum nun alles so zusammentreffen mußte, wer nur Ungefähr sieht, der wird auch nicht jene Ruhe haben, von der wir sprachen; er kann wohl, wenn das Uebel nicht ihn traf, sich leichtsinnig d'rüber wegsetzen, den Gedanken des Ernstes und den der theilnehmenden Liebe von sich entfernen, oder wenn auch das Uebel ihn selbst traf, ihn in's Unglück stürzte, d'rüber jammern und klagen, oder unzufrieden murren — aber würdige Ruhe ist nur im Glauben an Gott, und Gottes Leitung.

Auf diesen Glauben gebaut ist die würdige Ruhe. Weil Du in Allem Gottes Regierung erkennst, und wei-

fest, daß ohne seinen Willen nichts geschehen kann, so weißest Du, daß auch Dich kein Unglück trifft, kein Uebel sich deiner Hütte, oder deinen Gefilden naht, kein Schaden deinen Bruder beugt, und ihm den Segen, den er hatte, entzieht oder mindert ohne Gottes Leitung. Und da kommt Ruhe her. O es ist ein seliger Gedanke, ein Glaube, der Ruhe schafft, auch wenn es übel geht, in Allem Gottes Leitung zu verehren. Wenn das Kleinste und das Größte, wenn dein und deiner Brüder Schicksal in der Hand des Vaters liegt, dann wird freylich dein Herz bey allem ruhig bleiben können — nicht daß Du nicht das Leiden, als Leiden, und den harten Schlag als empfindlich fühltest — aber ruhig bleibst Du, denn

2.

Alle Führungen Gottes sind doch nur Beweise seiner nie ermüdenden Vatern treu.

Es mag allerdings seyn, und es ist unzählige Male, ist beynahе allemahl im Augenblicke, wo ein Schlag uns trifft, daß wir nicht begreifen, wie der treue, barmherzige, liebende Vater so gegen seine Kinder handeln könne. Es ist allerdings wahr, wenn wir im ernstesten, göttlichen Verhängniß Züchtigung und Strafe sehen zu müssen denken, so bleibt die Frage unaufgelöst, warum wird denn auch der Gute mit dem Bösen gleich getroffen? Und wenn wir von dem Gedanken an Vaterzüchtigung, worauf die Schrift so sehr aufmerksam macht, abgehen zu müssen denken, so wird es uns vielleicht noch unbegreiflicher, wie da Vatern treu zu erkennen seyn soll. Und lassen wir uns von diesem Gedanken der Wahrheit weg, so kommen wir zu dem trostlosen Wahne von blindem Ungefähr — und so weicht jene stille, heitere Ruhe des Christen.

Sie ist nur auf den lebendigen Glauben gegründet:

Was Gott thut, das ist wohlgethan! Auf das in tausend und tausend Fällen anwendbare, und anzuwenden unumgänglich nothwendige Wort: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht, Du wirst es aber hernach verstehen. Wer im Anfang den Ausgang schon sehen will, wer nicht warten mag, wer schauen möchte, wo er glauben soll, der wird freilich oft irre werden an Gottes Vaterthun und Vaterliebe — aber wer warten mag, dem bleibt es auch nicht aus, daß er am Ende frohlockend dankbar schaue und erkenne: Er hat doch Alles wohl gemacht! Auf diesen Glauben an Gottes Vaterthun ist unsere Ruhe gebaut.

3.

Und der Grund dieses Glaubens bewährt sich durch unzählige eigene und fremde Erfahrungen.

Wohl darf ich da je die Besten und Weisesten unter Euch aufrufen, ob nicht in euern Schicksalen, euern Erfahrungen allen das Zeugniß liege, daß auch die wunderbarsten Verwindungen, die schärffsten Knoten in euern Fühungen sich auf eine Weise lösten, die Euch staunen machte über die Alles leitende Vaterthun; die Euch zur Anberthung seiner Güte und Liebe führte, auch da, wo ihr im Augenblicke der bangen Erfahrung nur Nacht und Dunkel wahrzunehmen vermochtet.

Und doch warum, warum vergessen wir so oft, wenn wieder neues Dunkel eintritt, wenn wieder neue Nächte kommen, warum vergessen wir so leicht, wie Gottes Vaterhand aus frühern Nächten uns herausgeleitet, und frohen Tag hervorgeführt hat? Warum halten wir uns so wenig fest an eigenen Erfahrungen, die unserm Glauben Leben und unserer Ruhe sichern Grund geben müßten? Warum, wenn es auch an eigener Erfahrung uns noch fehlt, warum erfassen wir nicht unserer Brüder Er-

fahrung? Ist nicht die ganze Bibel nur eine schöne, heilige, von Gott gewundene Kette von Beweisen, daß Alles, jedes einzelne Schicksal einzelner Menschen, und jede Erfahrung ganzer Gegenden, Länder und Völker von der weisen Vaterliebe Gottes bestimmt sey?

O laßt uns festhalten an eigener und an Anderer Erfahrung der Treue Gottes in allen seinen Führungen, damit unser Glaube fester, und auf diesen gegründet, unsere Ruhe auch mitten im Sturm und in den Schlägen des Schicksals unerschütterlich werde.

III.

Aus dem ruhigen, still ergebenen, christlich würdigen Ertragen des schweren Schicksals, geht hoher, innerer Gewinn hervor. Auch darüber laßt uns noch ein Wort sprechen. Von Vielem, was darüber gesagt werden könnte, nur Einiges — nur dieß:

Der stille Trager des Unglücks kommt Gott näher — er gewinnt an innerm Werthe mehr als er nie im Außern verlieren konnte, Er wird mit seinen Brüdern enger verbunden, und so rechtfertigen sich herrlich die Wege des Herrn.

1.

Gott näher kommt der stille Trager des Unglücks.

Wo lernen wir den heiligen Führer kennen, als da nur, wo Er durch nächtliche Tiefen führt, durch die wir ohne Ihn nicht durchzukommen vermöchten? Wie bald ist unsere Abhängigkeit von Gott vergessen, wenn Alles uns nach Wunsche geht! So ist's mit Allem, mit den Segnungen der Natur ganz vorzüglich. Zwar sprechen wir alle — spricht der Landmann wohl oft es aus, wenn Gedenken und Segen sein Gefilde krönt, Gott Lob!

Aber wie oft ist's doch nur ein Wort; er schlüpft so leicht und leichtsinnig wieder d'rüber weg, und vergift den Geber. Doch die schwere Erfahrung, wie bald Alles dahin ist, wenn Gott nicht seine Felder bewahrt, macht den Bessern ernster nachdenken und kindlicher nur von Gott den Segen seiner Arbeit erwarten.

Wenn er erfährt: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen — und dennoch seines Herzens Sinn ist, Gelobet sey der Name des Herrn! Wenn an diese Erfahrung auch die sich anknüpft, daß des Herrn Güte ihm dennoch durchhilft, wo es scheint als ob Er seine Hand von ihm abgezogen hätte, o wie viel näher zieh'n diese Erfahrungen ihn hin zu seinem Gott. Selbst das Unglück lehrt ihn tiefer nur fühlen das Glück, daß er von Gott abhängt.

O möchten wir alle, auch die, welche nicht eben wie der Landmann, unmittelbar von den Segnungen Gottes in der Natur abhängen, dennoch mehr es lernen — und wenn auch der Mittelsursachen, durch die Gott auf unser Wohl sich wirksam beweist, noch so viele sind — es ist dennoch nur Einer, von dem wir abhängen, Einer nur ist alles Segens Quelle, je mehr wir, auch durch Unfälle, zu Ihm hingezogen werden, desto mehr gewinnen wir.

2.

Menschen, Christen! wornach messen wir gemeiniglich unsern Gewinn? Was nennen wir so? Ist es nicht des weisen Menschen, ist es nicht des Christen besonders unwürdig, wenn er seinen Gewinn nur, wenn er ihn hauptsächlich, im Irdischen setzt? Auf wie mannichfache Weise will uns, muß uns Gott laut und stark es aussprechen, klar und entscheidend es uns vor's Auge legen, daß Alles, was wir gemeiniglich Gewinn nen-

nen, eitele Eitelkeit, und vergänglich sey. Was gesehen wird, das ist eitel, nur was nicht gesehen wird, das ist ewig.

Hat der Unbestand alles Irdischen, die Vergänglichkeit aller Erdegüter, auch wenn sie auf empfindliche Weise uns fühlbar wurden, den Eindruck auf uns gemacht, daß wir mehr und treuer das Unvergängliche suchen, dann ist uns selbst der irdische Verlust zum himmlischen Gewinn, die bittere, schwere Erfahrung zum wahren Segen geworden.

Sichtbar, fühlbar, unlängbar gewiß wird dieser Gewinn sehr oft schon hier. Ich will nicht davon reden, was der Mensch durch solche Erfahrungen lernt, wie er auf mannichfache Weise selbst seinen zeitlichen Wohlstand wieder durch neue Arbeitsamkeit und Thätigkeit zu heben gespoont wird, wie er Dinge lernt, die er vorher nie kannte, nie möglich glaubte, ein Gewinn den Gott wirklich auch in solche Ereignisse legt — ich rede aber hier von dem unvergänglichen und ewigen Gewinn, der im kindlichen Sinn gegen Gott, im heiligern Streben nach dem was ewig ist, in der wahren Belebung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung besteht. Was daran gewonnen wird, und wenn es auch mit noch so großer Aufopferung im Irdischen müßte erkaufte werden, es ist nie zu theuer bezahlt, ist bloßer Gewinn.

Und was der Mensch zur Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse vonnöthen hat, das wird ihm Gott zuverlässig zu Theil werden lassen. Wohl mag Er ihn an größere Genügsamkeit gewöhnen, ist doch auch diese, mit Gottseligkeit verbunden, ein großer Gewinn — aber was Noth ist, auch im Leiblichen, daran läßt es Gott seinen Kindern nicht gebrechen. Schon vor Jahr-

tausenden sprach sich die Wahrheit aus, und Jahrtausende haben sie seither besiegelt: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe doch nie gesehen, daß der Fromme verlassen sey.

3.

Es gehört mit zum Gewinne des stillen Tragers schwerer Last, von Gott gesandten und zugelassenen Unglücks, daß dadurch Menschen mit Menschen, Brüder mit Brüdern inniger verbunden werden. Was knüpft die schönsten Bande der Menschen fester, als gemeinsam getragene Lasten? Was macht die Menschen einander unentbehrlicher und bringt die entferntesten miteinander in nahe Verbindung, als das Glück des einen, das Unglück der andern, daß sie gegenseitig sich einander nähern, der Starke dem Schwachen tragen hilft seine Bürde.

Auf mehr als eine Weise, meine Freunde! werden wir in den Fall kommen, auch unsern in der vergangenen Woche so schwer heimgesuchten Brüdern unsere Theilnahme thätig zu beweisen, und es müßte wohl überflüssig seyn, Euch dazu erst ermahnen zu wollen, kennen wir doch euer geneigtes Gemüth, und den Eifer, den Ihr immer beweiset, wo Ihr euere menschenfreundliche Theilnahme am Unglück Anderer zu Tage legen könnet. Geben und Nachlassen wird immer, wird auch in diesem Fall euere Freude und euere Ehre seyn.

Hier ist es freilich mehr die stille, sonst keiner Unterstützung bedürfende, nicht die zudringliche Armuth, die der Hülfe bedarf — weil die Frucht ihres Fleißes dahin ist, die sonst sie und ihre Kinder nährte. Eine wahrhaft achtungswürdige Classe von Menschen, die gekannt seyn muß.

O Freunde! ist das nähere Hinziehen Zu Gott, der innere Gewinn, und die reine Christenliebe auch jenes traurigen Abends freudige und köstliche Frucht, — dann mag immer es wahr geworden seyn: Das Feld war verödet, der Boden trauerte, weil das Getreide verwüftet, der Wein hingenommen, die Ernte auf dem Felde verdorben ward. . Aber Gott ist gerechtfertigt, denn Er hat so die Gewächse der Gerechtigkeit wachsen gemacht, zu seines Namens Ehre. Amen!